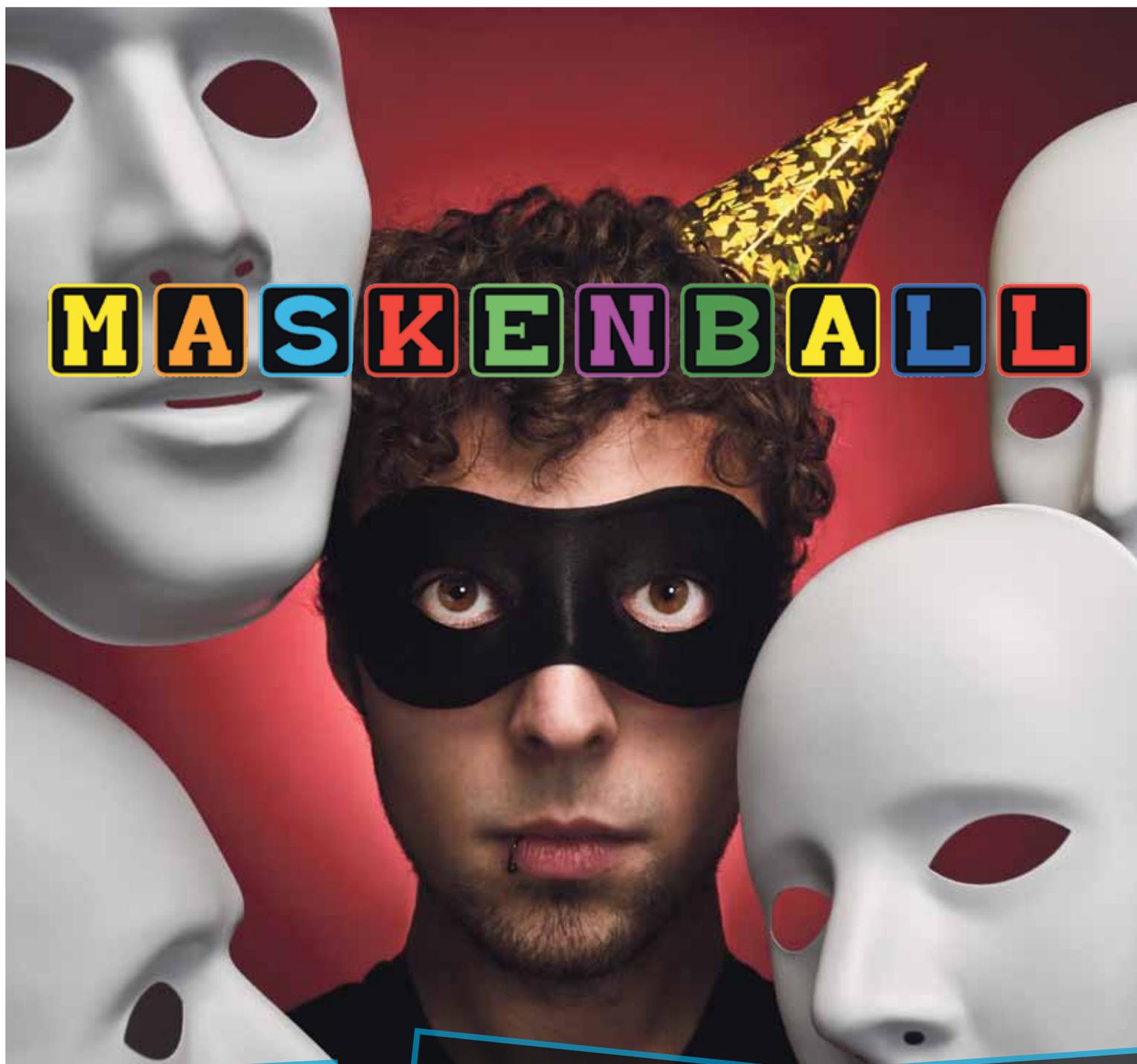


FREIHAFEN

Ausgabe 1 | 2010 | Kostenlos, da unbezahlbar | ISSN 1862 - 4820 | www.freihafen.org

WIR. HIER. JETZT.



M A S K E N B A L L

Schon mal mit
Blumen geschossen?
10 CLOWNSARMEE

Bist du ein
STEREOTYP? 06

Hai-Light statt
Hinkebein?
09 PROTHESENDESIGN

IMPRESSUM

FREIHAFEN

Jugendmagazin für Hamburg
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084679
Fax: 040-60084681
Mail: mail@freihafen.org
Web: http://www.freihafen.org

Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084680
Fax: 040-60084681
Mail: mail@jphh.de
Web: http://www.jphh.de

Chefredaktion

Marie-Charlott Goroncy (V.i.S.d.P.)
Andreas Hopfgarten
Max Martens
chefredaktion@freihafen.org

Anzeigenbetreuung

Max Martens
Jan-Paul Goroncy
anzeigen@freihafen.org

Layout

Christoph Aberle
Rebecca Bartel
Max Martens
Maïke Martens
Julia Nierzwicki
Philip Wilson
grafik@freihafen.org

Fotoredaktion

Christoph Aberle
Rebecca Bartel
Vincent Bergmann
June Drevet
Jonas Fischer
Andreas Hopfgarten
Daniel Persy

Jasmina Quach
Florian Schönfeldt
Jan-Henrik Wiebe
Nikolai Zabolotski

Titelfoto

Andreas Hopfgarten

Finanzen

Christoph Hanssen
finanzen@freihafen.org

Mitarbeiter (Text/Foto)

Christoph Aberle (T&F)
Manuel Baghorn (T)
Rebecca Bartel (F)
Vincent Bergmann (F)
Laura Bruhn (T)
June Drevet (T&F)
Jonas Fischer (F)
Jonas Goebel (T)
Jan-Paul Goroncy (T)
Marie-Charlott Goroncy (T)
Linn Hart (T)
Andreas Hopfgarten (T&F)
Dieter Jirmann (T)
Tatjana Littig (T)
Tung Nguyen (T)
Daniel Persy (F)
Jasmina Quach (F)
Carolyn Scholz (T)
Florian Schönfeldt (F)
Katharina Stökl (T)
Maïke Verlaat (T)
Jan-Henrik Wiebe (F)
Marie Witte (T)
Nikolai Zabolotski (F)

Hinweise auf externe Bildrechte
sind bei den jeweiligen Fotos
angegeben.

Erscheinung

6x jährlich

Vertrieb

Behörde für Bildung und Sport der
Freien und Hansestadt Hamburg,
Hamburger öffentliche Bücher-
hallen.

Eigenvertrieb

Marie-Charlott Goroncy
vertrieb@freihafen.org

Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg

Auflage

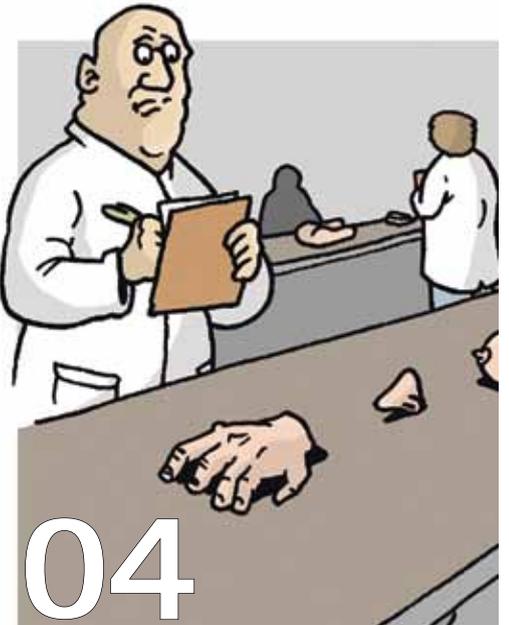
20.000 Exemplare

Auslageplätze

An den weiterführenden Schulen
Hamburgs, den Universitäten
Hamburgs und Lüneburgs,
Jugendbildungsstätten, allen öf-
fentlichen Bücherhallen Hamburgs
und ausgewählten Cafés und
Restaurants.

Wir danken allen Redakteuren, die
sich an diesem Projekt beteiligen
und allen Außenstehenden, die
dafür manches Mal kürzer treten
müssen.

Außerdem danken wir der
Behörde für Bildung und Sport,
der SchülerInnenkammer, der
Jungen Presse Hamburg e.V. und
der Arbeitsgemeinschaft freier
Jugendverbände in Hamburg e.V.
(AGfJ). Wir danken der Theater
Jugend Hamburg e.V. für das
Bereitstellen ihrer Kostüme.



Die Redaktion



Moin Moin,

Fasching war schon mit dreizehn uncool und Mottopartys sind scheiße. Auch Halloween haben wir mit den weniger süßen Kobolden, Hexen und Vampiren, die richtig sauer werden, wenn es nichts Süßes gibt, für dieses Jahr überlebt. In unserer aktuellen Ausgabe „Maskenball“ zeigen wir, dass dieses Thema mehr hergibt, als den völligen Verlust der Selbstachtung durch alberne Kostüme und faule Eier an Haustüren. Wir möchten euch entführen in die Welt der alltäglichen Maskerade.

Die besteht nicht nur aus den Verkleidungsspielen der Subkulturen oder neuen Brüsten vom Onkel Doktor – Masken sind für einige Menschen ganz alltäglich und notwendig. Im Zirkus um Geld zu verdienen oder auf Demos, um zu schockieren und zum Nachdenken anzuregen. Vor uns können sich die Hamburger aber nicht verstecken! Wie jedes Mal stürmen wir hanseatische Buden und treffen auf irrwitzige Gestal-

FISCHMARKT

[Titel]

- 04** | Schönheitschirurgie:
Was bist du?
- 06** | Individualität für Jedermann
- 08** | Selbstversuch: Lilabe
- 09** | Prothesen aus der Designwerkstatt
- 10** | Die Spaß-Fraktion: Clowns auf Demonstrationen
- 12** | Fotoserie: Cosplay
- 13** | Die Filmkritik zum Thema: The Fall
- 14** | Leben im Familienzirkus
- 15** | Maskerade ohne Gnade: Die Hamburger verraten uns, welche Sünden sie gern begehen würden

DOM

[Bunte Seite]

- 16** | Kochkolumne:
Tung's Kitchen
| Die Kolumne zum Thema:
Star Trek
- 17** | Im Winter wird geschlafen: Die Lotti-Kolumne

ten. Es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis wir auch vor deiner Tür stehen! Um dir die Zeit bis dahin zu vertreiben, könntest du dir unsere Konzertvorschläge zu Herzen nehmen, dich anhand der Blogger-Anleitung in einen Trekkie verwandeln und bis zum nächsten Fasching an deinen Klingonischkenntnissen arbeiten. Vielleicht bist du kein Sprachtalent, sondern eher die freigeistige Künstlernatur – in diesem Falle empfehlen wir Designstudien am gekapptem Bein mit Potenzial zur Selbstverwirklichung. Wenn dir dies alles keinen Kick gibt, werde eine Prügelfee und alles ist gut. Also: Nicht vergessen die Maske auch mal wieder abzunehmen. Be yourselfnaturalbeauty und so.

Viel Spaß wünschen euch....

Andi, Max und Lotti.

HAMBURG CITY

[Innerhamburgisches]

- 18** | Der Hausbesuch:
Willkommen auf der Insel
- 20** | Mitläufer: BUNDJugend

GROSSE FREIHEIT

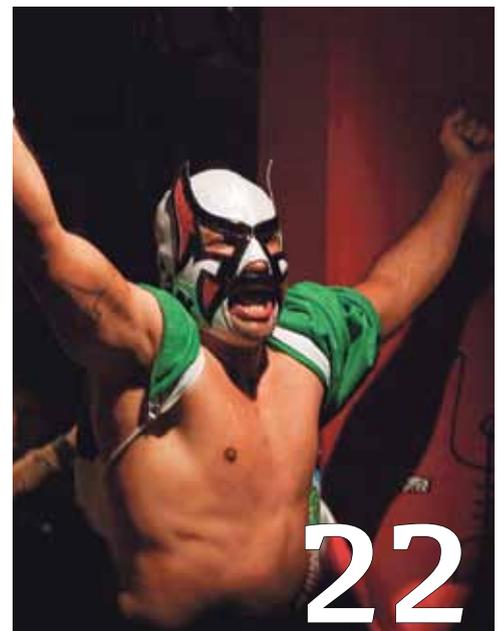
[Kultur]

- 21** | Konzertankündigungen

MILLERNTOR

[Sport]

- 22** | FREIHAFEN wagt sich in den Ring: Rockwrestling in Hamburg



Schönheitschirurgie – Was bist du?

In einem lasterhaften Jahrhundert wird auch die Schönheitschirurgie bis aufs Ärgste missbraucht. In den Dienst der Perfektion gestellt, schnippelt sie überall dort, wo noch ein Fitzelchen Individualität herrscht. Hätten das die alten Ägypter gewusst, wäre der Fluch der Mumie längst über uns gekommen.

Sie ist nicht wie die Anderen. Sie fällt auf, sticht heraus, hebt sich von ihren Begleitern deutlich ab. Sie ist fröhlicher, quirliger, lauter. Ihr Aussehen scheint fast nebensächlich. Etwa schulterlange, braune Haare. Eine sportliche Figur. Sonnengebräunte, glatte Haut. Ein unaufgeregtes Outfit. Auffällig ist ihre Ausstrahlung, ihr Umgang mit sich selbst. Sie scheint zufrieden, fühlt sich in ihrem Körper offensichtlich rundum wohl. Das sieht man selten. Und das ist es, was sie so besonders macht.

Dieses Lebensgefühl hatte Maja nicht immer. Tatsächlich war sie einmal sehr unglücklich mit ihrem Körper, hat mit sich gehadert, musste sich in der Schule dumme Sprüche anhören. Damals sah sie noch anders aus. All das war nämlich vor dem Eingriff, vor der Operation, die ihr Leben veränderte und sie angreifbar machte. Angreifbar für diejenigen, die sich nur allzu gerne vorschnell eine Meinung bilden, sich generell an Vorurteilen durchs Leben hangeln.

Fragt man Maja selbst, was sie von Schönheitsoperationen hält, ist sie verduzt, reagiert sehr unsicher. Sie selbst hat sich mit dem Thema nämlich nie genau beschäftigt. Das mit ihrer Operation habe sich irgendwie so ergeben, stand seit ihrem 15. Lebensjahr fest. Folglich fällt es ihr auch schwer den Begriff „Schönheitsoperation“ zu definieren. „Für mich ist das jede Art von medizinischem Eingriff“, entscheidet sie und widerspricht sich somit selbst, da für sie noch nicht endgültig feststeht wo genau ihre Operation einzuordnen ist. Handelt es sich bei ihr um ästhetische Chirurgie oder war der Eingriff rein rekonstruktiv?

Majas Unsicherheit wirkt irritierend, ist schwer verständlich, scheint das Thema doch so eindeutig. Eine Sache, über die alle bescheid wissen, zu der jeder etwas sagen kann. Bombastische Brüste, Muskelimplantate und vor allem Facelifts haben mit Beginn des 21. Jahrhunderts endgültig Einzug in unsere Gesellschaft gefunden. Aber was genau ist Schönheitschirurgie und woher kommt sie?

Obwohl die plastische Chirurgie ein Phänomen der Neuzeit zu sein scheint, ist sie in Wahrheit viel älter. Wie so oft, waren es die alten Ägypter,

die schon etwa 1.350 v. Chr. Ohren wieder annähten. Auch in Indien war es gängig, amputierte Nasen unter Verwendung von Stirnhaut zu rekonstruieren. Die „Indische Nase“ sollte denjenigen zu gute kommen, die als Strafe ihrer Nase beraubt worden waren.

Schon bei den alten Ägyptern waren Formen der plastischen Chirurgie verbreitet.



Der perfekte Körper, wer wünscht sich ihn nicht? Also ab unter das Messer – oder doch lieber pumpen gehen?

Während die plastische Chirurgie im Mittelalter eher in Vergessenheit geraten war, gewann sie ab der Renaissance wieder an Bedeutung.

Durch den ewigen Wunsch nach Perfektion entwickelte sich bald ein Teilgebiet der plastischen Chirurgie, die ästhetische. Zeitgleich machten neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, sowie die Entdeckung von betäubenden Mitteln die Chirurgie deutlich angenehmer.

Postoperative Schmerzen wurden

erträglich, Narben schrumpften auf ein annehmbares Maß.

All dies trug dazu bei, dass die Hemmschwelle deutlich sank. Insbesondere Methoden zur künstlichen Verjüngung stießen auf Verzückung. So führte die Französin Suzanne Noel, ihres Zeichens eine Chirurgin, 1925 eine der ersten Gesichtstraffungen durch. Die ästhetische Chirurgie, welche umgangssprachlich nur Schönheitschirurgie genannt wird, war geboren. Ein weiteres Teilgebiet der plastischen Chirurgie, welches dem Ursprung dieser um einiges näher kommt, ist die rekonstruktive Chirurgie.

Sie kommt bei Fehlbildungen, nach Verletzungen und Unfällen zum Einsatz. Durchgeführt wird sie zudem nur dann, wenn ein Arzt dieses als notwendig erachtet, es also eine medizinische Indikation gibt. Ihr Ziel ist es, Abnormalitäten soweit zu

korrigieren, dass sie wieder in die Norm passen. Genau darin liegt der Unterschied zur ästhetischen Chirurgie. Eine Operation begründet sich hier ausschließlich auf dem Wunsch nach einer subjektiven Verbesserung der Körpermerkmale. Diese sollen nicht etwa in die Norm passen, sondern vielmehr die obere Grenze der Schönheit erreichen. Vollkommenheit steht im Mittelpunkt des Verlangens. Allerdings wird heutzutage auch bei der rekonstruktiven Chirurgie immer mehr nach Perfektion gestrebt. Somit fällt es zunehmend schwer zwischen den Teilgebieten zu unterscheiden.

Vollkommenheit steht im Mittelpunkt des Verlangens.

Auch wenn die große Mehrzahl sich im Alltag nie so gründlich mit dem Thema auseinandersetzt, läuft es einem dennoch immer wieder über den Weg. Ein Beispiel dafür ist Maja. Sie steht gewissermaßen zwischen den Fronten. Mit einem einzigen Eingriff scheinen bei ihr gleich beide Teilgebiete der Chirurgie abgedeckt. Maja hat sich nicht etwa nach einem Schmollmund oder einer schmalen Nase geseht. Sie wurde am Kinn operiert. Eine Idee, die trotz Unzufriedenheit nicht von ihr, sondern von ihrem Arzt ausging. Maja besuchte, wie üblich, regelmäßig einen Kieferorthopäden, welcher schon frühzeitig die Fehlstellung ihres Kiefers erkannte. Der offene Biss sollte zunächst mit einer Zahnklam-

mer behandelt und abschließend durch eine Operation vollkommen behoben werden. Nachdem der erste Schritt allerdings mehr geleistet hatte als erhofft, wäre eine Operation nicht mehr von Nöten gewesen. Empfohlen wurde sie auf Grund der Ästhetik dennoch und Maja entschied sich für eine Veränderung, die nach wie vor von der Krankenkasse übernommen wurde. „Man hätte ohne einen Eingriff leben können, aber es wäre nicht perfekt gewesen.“

Wenn man Maja so unbeschwert erzählen hört, wird offensichtlich, wie alltäglich derartige Operationen bereits geworden sind. Ärzte sprechen von Routine, Patienten schrecken allenfalls vor den Kosten zurück. Kaum einer ist noch ernsthaft wegen eines Risikos besorgt oder empfindet eine Veränderung des Körpers als anmaßend der Natur gegenüber. Rechtfertigen muss sich inzwischen vielmehr, wer sich trotz eines vermeintlichen Makels nicht einem Chirurgen anvertraut. So stößt man beispielsweise auf allerlei Unverständnis, lässt man sich nicht von Segelohren, Muttermalen oder Schlupfliedern beeindrucken. Schließlich gibt es aus Sicht der meisten schlichtweg keine Veranlassung dazu, sich derartige Kinkerlitzchen der Natur gefallen zu lassen. Heutige medizinische Standards garantieren beste Heilungschancen, Operationen werden immer preiswerter und selbst eine mühselige Beschäf-

tigung mit etwaigen Risiken oder den Operationsmethoden an sich, scheint überflüssig. Maja hat sich mit ihrer Operation gar nicht weiter beschäftigt. Ihr Arzt riet zu dem Eingriff und Maja vertraute, froh, das ungeliebte Kinn schönen zu lassen. Das wann und wie überließ sie dann dem Kieferorthopäden.

Obwohl immer noch eine strikte Linie zwischen alltäglichem Schminken und Schönheitsoperationen gezogen wird, ist es doch bezeichnend, wie nah sich derlei Verschönerungsmaßnahmen bereits sind. War ein chirurgischer Eingriff einst Anlass für einen Skandal, wird er im Hier und Jetzt immer weniger quittiert. Wurde er früher nicht selten noch als Hilferuf gesehen, spricht man heute eher von Langeweile oder von zu viel Geld. Gerade deswegen müssen wir uns die Frage stellen: Wie oft handelt es sich um modischen Schnick-Schnack und wann geht es tatsächlich um die verzweifelte Suche nach Anerkennung? Ob man der Schönheitschirurgie nun generell positiv oder negativ gegenübersteht, durch die allgemein größere Akzeptanz hat sie ihre einstige Wirkung allemal verloren. Welch großartige Errungenschaft, welch unfassbares Wunder sie darstellt, wie mächtig sie den Menschen macht, ist damit auf ewig vergessen.

TEXT: Laura Marie Bruhn – l.bruhn@freihafen.org

ILLUS: Vincent Bergmann – v.bergmann@freihafen.org



Neues Aussehen vom Fließband – die moderne Chirurgie macht es möglich.

Individualität für Jedermann

Merkwürdige Gestalten laufen überall herum. Richtig obskur wird es jedoch erst, wenn sich alle zu einer großen, weltweit präsenten Gruppe mit einheitlichem Erscheinungsbild zusammenraufen. Damit ihr nicht den Überblick verliert, fassen wir euch die schrägsten Vögel zusammen.

Ein Herz für die Schwachen: Emo

Emo sehnt sich nach Liebe. Doch leider wird seine Persönlichkeit von vielen fehlinterpretiert: Als ein Modephänomen missverstanden, bleibt ihm der Eintritt in unsere Gesellschaft verwehrt. Anstatt ihn in unsere Mitte zu lassen, machen wir uns über ihn lustig: Der Emo sei labil, neige dazu, sich zu ritzen, bis er schließlich die Pulsader trifft, versinke in einem Sumpf aus Trauer und Verzweiflung. Alles falsch! Das Problem liegt nicht bei Emos überdurchschnittlich ausgeprägter Sensibilität. Nein - keiner macht sich in Ansätzen die Mühe, sich auf den von uns herangezogenen Außenseiter einzulassen. Es liegt an uns! Geben wir Emo unser Herz und erleben Stunden erfüllender Gespräche über Gefühle und den Sinn des Lebens. Denn Zwischenmenschlichkeit ist Emos verkannte Stärke.



Das ist Armani, du Kulturbanause: Yuppie

Ein 19-Jähriger aus gutem Hause neulich im Gespräch mit seinem Psychologen:
„Als ich zu meinem 18. Geburtstag endlich einen eigenen BMW bekam, fing das leidige Thema von vorne an: Ab sofort war ich wieder neidischen Blicken ausgesetzt, die mich verächtlich für etwas bestrafen, für das ich doch gar nichts kann. Mein Vater hat immerhin sehr viel dafür getan, dass sich unsere Familie diesen gehobenen Standard leisten kann. Außerdem ist man nicht gleich oberflächlich, nur weil man eine goldene Uhr zum Lacoste-Poloshirt trägt. Den Leuten fehlt eindeutig der Sinn für Accessoires mit Stil. Mein Großvater gab mir daher zu meinem Eintritt in die Welt der Erwachsenen den Rat, dass Understatement unnötige Reibereien verhindern kann. Ein weiser Mann...“



Weil schocken geil ist: Punk

Egal was es ist – der Punk ist dagegen. Seine Lieblingsgegner sind das politische Establishment, die Bourgeoisie, die Musikindustrie oder einfach „das System“. Um sich von den Kommerzklaven abzugrenzen, kleidet sich der Punk absichtlich hässlich: Bunte Haare, Sicherheitsnadeln und Springerstiefel sind absolut unabdingbar. Musikalisch stehen Bands wie „The Clash“ oder auch „Sex Pistols“ an erster Stelle. Vorzugsweise sind Punks in der Nähe von Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen anzutreffen - dort wo man

Wie eine Anziehpuppe kleidet sich jeder nach seinem Geschmack ein.

sich am besten über die „Normalos“ aufregen und sie mit einem offensiven Erscheinungsbild belästigen kann. Interessant ist, wie es der Punk geschafft hat, trotz seines Wahlslogans „No Future“ bis ins 21. Jahrhundert zu überleben.

Jedes Haar zählt: Metaller

„Hm... also im Sommer, da fahr ich nach Wacken. Wie jeden Sommer. Und da wird dann getrunken. Alkohol. Hauptsächlich Met un' Bier. Für die, die's nich' wissen, Wacken ist so ein Festival, wo sich jedes Jahr zehntausende, schwarzgekleideter Menschen mit langen Haaren treffen, die sich Metaller nennen. Nach so'n bisschen Bier geht man dann zu den Konzerten und headbangt ein bisschen - vielleicht mosht man auch. Aber mehr auf keinen Fall, ein truer Metaller belässt es beim Headbängen. Und wenn das Konzert vorbei ist, wird Helga gesucht, und wenn die nicht zu finden is, dann eben das Spiderschwein. Und wenn das langweilig is', wird wieder Bier getrunken, und dann äh...weiß ich nich' mehr. Dann wacht man morgens irgendwo auf und fragt sich, warum das Bier schon wieder leer is'“.

**Dann wacht man morgens
irgendwo auf und fragt sich warum
schon wieder das Bier leer is'**

Make love – not war: Hippie

Aus „Der letzte macht den Joint aus“: Auch ich war ein Blumenkind. Lieben und geliebt werden. Kiffen und bekiffen werden. Zu jeder Mahlzeit ein paar lustige LSD-Pillchen als Nahrungsergänzungsmittel, bunte Kleidchen und ´ne Runde Nackedei-Spielchen. Was mich nun rückblickend stört, ist, dass unser politisches Engagement stets missachtet wurde. Wir haben uns für eine bessere Welt eingesetzt, pflegten Auslandsbeziehungen, nach Amsterdam, traten

in der Agrarwirtschaft stark für alle Gras-Bauern ein. Manche von uns waren im Naturschutz als überzeugte Veganer aktiv. Wären alle Staatschefs und Religionsführer Hippies, was wäre das für eine tolerante und pazifistische Welt? Ahmadinedschad würde mit dem Papst in einer Shisha-Bar über dänische Karikaturen und schwule Priester sinnieren, während im Hintergrund George Bush Kim Jong-Il Rasterzöpfe macht. Wladimir Putin spielte auf seiner neuen Gitarre „No Woman No Cry“ und Israel einigt sich mit Palästina den Gaza-Streifen zum FKK Gebiet zu erklären. Ach, wäre das schön!

Weit, weiter, Baggy: HipHopper

Eine kleine unscheinbare Uhr, ein dezentes Kettchen, eng anliegende Jeans und ein Holzfällermohr. So sieht er aus, der gemeine HipHopper. Er singt mit gefühlvoller Stimme zumeist romantische Lieder, in denen er mit herzerreißenden Texten um die Gunst einer besonders charakterstarken Frau wirbt. Wenn nötig, vermeidet die HipHop-Gemeinde aufzufallen und hat sich daher strikt gegen das Beschmieren von Wänden sowie auffällige Kleidung ausgesprochen. Wichtig sind passende Jeans ohne unnötig große Labelaufschriften, keine überdimensionierten Sonnenbrillen, und als absolutes No-go gelten Baggy-Pants, Basecaps und Namebelts. Markenklamotten-Träger haben zumeist keine Chance, Anschluss zu finden. Das dezente Auftreten des HipHoppers wird unterstrichen durch ein nur gering ausgebildetes Ego, Selbstzweifel und betonte Schüchternheit. In ihrer Freizeit sind HipHopper politisch aktiv im Kampf für Frauenrechte und setzen sich gegen Mobbing und Ausgrenzung ein.

TEXT: Katharina Stökl – k.stoekl@freihafen.org
Jonas Goebel – j.goebel@freihafen.org
Carolin Scholz – c.scholz@freihafen.org
ILLUSTRATION: Rebecca Bartel – r.bartel@freihafen.org

Anzeige



Dein Spielzug: Ausbildung.

Taktische Hinweise unter: www.planet-beruf.de und www.abi.de

FC ST. PAULI
ABTEILUNG FÖRDERNDE MITGLIEDER
1910

Jetzt Mitglied werden!
www.fcstpauli-afm.de

Ausbildungs-Hotline: 01801 555111*
* Festnetzpreis 3,9¢/min; Mobilfunkpreise abweichend

Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Hamburg

Mach mir die Krankenschwester!

Seit 35 Jahren verkleiden sich die Hamburger auch nach Aschermittwoch, und zwar für das LILABE, das größte Faschingsfest Deutschlands. Zu Tausenden pilgern Kostümfreudige dafür nach Bergedorf. Der Selbstversuch offenbart, was auf dieser Party abgeht.

Kaum betrete ich die Bergedorfer Hochschule für Angewandte Wissenschaften, will ich auch schon wieder die Flucht ergreifen. Überall Gedrängel und nirgendwo Luft zum Atmen – die akademische Hochburg hat sich in eine Partymeile verwandelt. Dem Titelthema entsprechend gekleidet, mache ich mich in Abendkleid und mit venezianischer Maske auf den Weg zur nächstgelegenen Bar.

Ich lasse meinen Blick schweifen und sehe mich in meinen Vorurteilen bestätigt. Die meisten der insgesamt 8000 Abenteuerlustigen, die am 27. und 28. Februar das Lilabe besuchen, sind auf der Jagd. Sie suchen den Alkohol in der Hoffnung auf eine schnelle Nummer für die Nacht. Deshalb sind die Arztkittel kurz. Manche Frau verzichtet sogar gänzlich auf jegliche Art der Beinbedeckung. Kinderfasching war gestern, das Lilabe ist ein Fest für Erwachsene, das wird mir schnell klar. Die Stimmung ist gut, die Hemmungen der Gäste schwinden mit jedem

Mit jedem Tropfen Alkohol werden die Gäste ausgelassener

Tropfen Alkohol, der sich seinen Weg ins Blut bahnt.

Wer auf dem größten Faschingsfest Deutschlands feiert, den erwarten auf einer Fläche von 6000 Quadratmetern, sechs Ebenen, 20 Bars und ein abgeschlossenes Partyvolk. Allein die Idee, in der sonst so unspektakulär anmutenden Fachhochschule den deutsch-

landweit bekanntesten Kostümball zu veranstalten, zeugt von der Wahnwitzigkeit der Party. So kommen sogar die verwöhnten Rheinländer beim Lilabe auf ihre Kosten. Jene locken unter anderem der Lila Kiez Club mit Table-Dance, die Drag Queen Olivia Jones oder Gottlieb Wendehals, der selbst ernannte König des Karnevals.

Doch was versteckt sich eigentlich hinter der Marke Lilabe? Um genau zu sein, schlug die Geburtsstunde schon 1974, als Hans Herbert Böhrs zufällig die Bergedorfer Fachhochschule entdeckte. Vorbild für Böhrs Vorhaben war das Lilale, welches vor mehr als 20 Jahren in der Kunsthochschule am Lärchenfeld das Highlight der Faschingssaison begründet hatte. Der Gedanke lag daher nahe, das einzigartige Fest nach dem nicht

mehr stattfindenden „Lilabe“ zu benennen, wobei ‚be‘ für Bergedorf steht.

Heute – 35 Jahre, nachdem Böhrs das Lilabe ins Leben gerufen hat – wage ich mich für den FREIHAFEN in den Palast der Partylust. Dabei wird schnell klar, dass das Lilabe dem Ballermann in nichts nach steht. Der Alkohol fließt in Strömen, die Frauen zeigen viel nackte Haut und verschwitzte Körper reiben sich aneinander. Hierher kommt man nicht als Paar, und wer alleine nach Hause geht, hat eindeutig das Prinzip nicht verstanden. Denn hier, wo der Einlass erst ab 18

Lilabe feiert mittlerweile sein 35. Jubiläum

Jahren gestattet ist und dann auch nur im Kostüm, feiert es sich hemmungslos und ungeniert. So wundert es nicht, dass auf dem Lilabe für besonders Aufgeschlossene die Fummelwiese wartet.

Musikalisch ist mit sechs verschiedenen Tanzflächen für jeden Geschmack etwas dabei. Egal ob Hip Hop oder House, im Vordergrund steht der Spaß. Und weil sich bekanntermaßen mit zunehmender Stunde die Toleranzgrenze dem Alkoholpegel angleicht, tanzen selbst Polizisten mit Strafgefangenen und hart gesottene Hamburger genießen eine Maß im bayrischen Biergarten. Obwohl das Lilabe die perfekte Plattform für Flirtattacken jedweder Art ist, überrascht das Faschingsfest der etwas anderen Art mit horrenden Preisen für Speisen und Getränke. Da hilft nur eines: Frau sucht sich einen Sponsor oder fastet.

Am Ende stellt sich die Frage, was für ein Resümee ich nach einer derart aufregenden Nacht ziehen kann. Bin ich in meinen Moralvorstellungen erschüttert? Vielleicht ein bisschen. Würde ich mich wieder für das Lilabe in Schale werfen? Auf jeden Fall. Es geht zwar heiß her, aber letztlich kann jeder selbst bestimmen, wo er seine Grenzen setzt. Eines steht fest: Darf Mensch sich verkleiden, sinkt die Hemmschwelle und die Stimmung steigt. Es hat sich gelohnt!

TEXT: Katharina Stökl – k.stoekl@freihafen.org
FOTO: Jan-Henrik Wiebe – j.wiebe@freihafen.org



Auch Mario und Luigi geben sich in Bergedorf die Ehre.

Beine erstrahlen in neuem Glanz



Die Möglichkeiten der Körperverschönerung sind unbegrenzt. Farbe in den Haaren, Farbe auf der Haut, alles schön und gut, aber Farbe auf der neuen Prothese? Der Designer Frank Purk zeigte uns die bunte Seite der eher bedrückenden Prothesenwelt.

Ein seiner Gliedmaßen zu verlieren, ist ein echter Schicksalsschlag. Statt des gewohnten Körperteils bekommt man plötzlich eine Art Gips-Ersatz angehängt, der so gar nicht zu einem selbst passen möchte. Viele Betroffene wollen bloß nicht auffallen und versu-

chen ihr hautfarbenes Prothesen-Bein vor unangenehmen Blicken zu schützen. Bemerkbar tun es die meisten Leuten aber doch. Warum dann nicht dafür sorgen, dass dieser eigentliche Makel positiv auffällt? Wieso nicht einen weiteren Schritt in Richtung Individualität wagen?

Diese Fragen hat sich auch Prothesen-Designer Frank Purk gestellt. Der 26-jährige lässt Beine in allen Farben und Formen erstrahlen.

Von Tauchern, die sich eine Haiprothese wünschen, über Musikbegeisterte mit eingebautem mp3-Player und Leuchtdioden, bis hin zu Freunden des schwarzen Humors mit passendem Raucherbein ist alles dabei.

Seit sechs Jahren arbeitet Frank in den Orthopädischen Werkstätten Werber in Hamburg, seit 2007 lebt er seine Kreativität mit grellen Farben und schrägen Designs aus. Diese Extraleistung ist eher zu seinem Hobby geworden, da die Krankenkassen nur für den Aufwand von 0815-Prothesen aufkommen. „Ich hab’ mich schon immer für Modellbau interessiert, später wollte ich auch Maskenbildner werden. Zum Spaß habe ich sogar Leute auf Festivals geschminkt“, erzählt uns der Orthopädie-Techniker begeistert und erklärt uns den Grundgedanken seiner Idee: „Wir lassen uns alle tätowieren, Ohrringe stechen und vieles mehr, um noch individueller auszusehen. Dann kann man auch dafür sorgen, dass die Prothese geil aussieht.“ Abgedreht sieht Frank selbst allerdings nicht aus. Keine offensichtlichen Tattoos oder Piercings schmücken das Mitglied der Rockband „Deaf ‘n Dumb“. Sympathisch wirkt er, dieser Frank, und

man glaubt ihm sofort, dass er seinen Kunden gerne ein Lächeln aufs Gesicht zaubert.

Aus ganz Deutschland kommen die Leute mittlerweile, um sich mal eine ganz andere Prothese machen zu lassen. Natürlich werden in den Werkstätten Werber auch gewöhnliche, hautfar-

bene Exemplare hergestellt.

Hauptsächlich sind es die jungen Leute, die sich für Franks Ideen interessieren.

Rund 5000 Euro kostet

eine Unterschenkelprothese im Schnitt. Bei der Herstellung der Prothesen ist es wichtig, dass vor allem die außergewöhnlichen Designs und Formen nicht zu schwer werden – man will ja keinen Klotz am Bein haben. Die modellierten Gipsschäfte werden mit Harz übergossen und je nach Beinform und Gewicht des Kunden speziell angepasst. Mit Modell-Lack kann dann jedes beliebige Motiv aufgemalt werden. Es dauert etwa eine Woche, bis die Leute ihre fertigen Prothesen abholen können.

Aufgrund von ständigen körperlichen Veränderungen brauchen Patienten schon öfter mal

neue Prothesen. Dann landen viele der nicht mehr gebrauchten Teile in der Glasvitrine der Werkstätten, wo man auch das

echte „Hai-light“ des Tauchers bewundern kann. Franks Designs finden immer mehr Zustimmung. Als neues Projekt strebt der 26-jährige nun auch die Verschönerung von Oberschenkel-Prothesen an. Die Zukunft der Prothetik scheint bunt zu werden.

Modell-Lack auf der Prothese statt Tinte auf der Haut

Warum gewöhnlich, wenn es auch einzigartig geht?

TEXT: Maïke Verlaat – m.verlaat@freihafen.org

FOTO: Christoph Aberle – c.aberle@freihafen.org



Nein, das haben sie nicht am Strand gefunden – Frank und sein Kollege mit ihrem „Hai-Light“.

Die Spaß-Fraktion

Sie sind unterwegs auf den Straßen unseres Landes und mischen sich unter Demonstranten. „Proteste in Farbe“ proklamieren die Akteure von CIRCA.

Mit großen, festen Schritten geht die junge Frau auf den Polizisten zu. Schrill schaut sie aus: die orangen krausen Haare, das weiße Gesicht, der umrandete Mund, die rote Nase. Im Kontrast dazu trägt sie Camouflage. Ein bunter Staubwedel baumelt an einer Schnur lässig um ihre Hüfte. Mit einem breiten Grinsen im Gesicht, das durch die aufgetragene Schminke noch intensiver wirkt, bleibt sie vor dem Polizisten stehen und streckt ihm eine gelbe Plastikblume entgegen. Leicht wippt die Blume auf ihrem dünnen Drahtstiel vor ihm auf und ab. Sieben weitere Clowns beobachten die Szenerie. Dramatisch reißen sie die Hände in die Luft und schauen entsetzt. Einige verbergen ihr Gesicht nicht ohne heimlich zu lügen. Der bespielte Po-

lizist bleibt zunächst regungslos. Sekunden vergehen. Seine Körperhaltung entspannt sich, ein Lächeln entwischt.

Eine gestellte Szenerie, ein reelles Phänomen: Die Clowns sind Mitglieder der Clandestine Insurgent Rebel Clown Army (CIRCA), einer Bewegung die sich 2003 in Großbritannien formierte, um gegen den Staatsbesuch von Georg W. Bush und den Irak-Krieg zu protestieren. Seitdem hat sich die Bewegung auch über die Insel hinaus verbreitet und ist auf deutschen Straßen genauso wie beispielsweise in Brasilien und Weißrussland aktiv. Wie hoch die Mitgliederzahl ist, kann mir Simon (19,

Auszubildender), selbst Clown, nicht sagen. Er weiß es nicht und hält es nicht für notwendig. Im Sommer 2007 wird Simon über eine Freundin auf CIRCA aufmerksam, die Clowns auf den Anti-G8-Demonstrationen in Heiligendamm kennengelernt hat. Im selben Sommer noch absolvieren die beiden ein dreitägiges Clowntraining in Thüringen, das von Mitgliedern der CIRCA geleitet wird und Interessierte ins Clowning einführt. „Zunächst muss man lernen, Hemmungen abzulegen und aus sich herauszukommen“, klärt Simon mich auf. Wenn diese Hürde genommen ist, werden internationale Kommandos gelernt, die es den Clowns

Ein bunter Staubwedel baumelt an einer Schnur lässig um ihre Hüfte



Mit Luftballons und Wischmop gegen den staatlichen Machtapparat: Die Clownsarmee rückt an.

ermöglichen, weltweit gemeinsam zu spielen. Wer Teil der Clownarmee werden will, ist zur Teilnahme am Training verpflichtet. Das Training wiederum verpflichtet selbst zu nichts und ermöglicht jedem, sich anschließend für oder gegen die Bewegung zu entscheiden. Simon fällt, als es vor der Wahl steht, seine Entscheidung für CIRCA und ist seitdem

als Clown auf Demonstrationen unterwegs. Unter dem Deckmantel von Spaß und Ironie

kritisieren die Aktivisten von CIRCA. Sie wissen, dass ein Lächeln verbindet und machen sich diese Taktik zu Eigen, wenn sie die Aufmerksamkeit suchen und Polizisten provozieren. Der Großteil der Akteure entstammt der linken Studentenschaft. Trotz individueller politischer Positionierung der einzelnen Aktivisten versteht sich die Bewegung als antiautoritär und anarchistisch und lehnt jegliche Formen von Hierarchie und Macht ab. Daraus ergibt sich eine interessante Konstellation auf Demonstrationen, weil Clowns nicht zwischen Demonstranten und Gegendemonstranten, sondern im Spannungsfeld zwischen Demonstranten und Polizisten agieren. Der Protest wird zur Persiflage der Polizei und die anwesenden Polizisten zur Zielscheibe, weil sie ausführende Organe einer Institution sind, die der Staat mit Macht ausgestattet hat. Die Clowns nutzen Elemente aus dem Improvisationstheater. Plakativ marschieren sie neben Polizisten her, stauben ihre Schusswaffen ab, verweisen auf die korrekte Positionierung neben ihren Kollegen und lassen Seifenblasen steigen. „Vorlagen der Polizei nutzen wir aus“, grinst Simon mich an. „Wenn beispielsweise Polizisten Demonstranten umkreisen versuchen wir in den Kreis zu gelangen. Wenn das nicht klappt werfen wir von Außen Spielzeug in den Kreis und warten darauf, dass von innen zurückgeworfen

Die Clowns suchen Veranstaltungen mit hohem Polizeiaufgebot

wird. Oder aber, auch beliebt, wir stellen uns in einer Reihe auf und rennen so auf die Polizisten zu, dass wir erst ganz kurz vor ihnen stehenbleiben.“ Innerhalb der Clownarmee herrscht Uneinigkeit darüber, ob Deeskalation als Ziel der Bewegung verstanden werden soll. Im Resultat ist diese Frage irrelevant, wirken die Clowns mit ihrem Erscheinungsbild und ihren Aktionen doch zwangsläufig deeskalierend.

Aus taktischen Gründen suchen die Clowns Veranstaltungen mit hohem Polizeiaufgebot auf. Als besonders geeignet erscheinen Anti-Nazi- und Anti-Castor-Demonstrationen. So ganz geheimer sind die Clowns den anwesenden Polizisten nicht. Es fehlt der routinierte Umgang mit der Spaß-Fraktion – ein großer Vorteil für die Clowns, der wiederum in Unbehagen und Angst enden kann. Bei den Anti-G8-Demonstrationen in Heiligendamm wurde beispielsweise die Behauptung aufgestellt, dass die Aktivisten von CIRCA mit Säure um sich spritzen würden, doch schon wenig später wurde die Behauptung der Polizei für haltlos erklärt und die Flüssigkeit als Seifenblasenlauge identifiziert. Mit ihrer phantasievollen Aktionsform agieren die bunten Clowns hierzulande in einer rechtlichen Grauzone. Dem Vermummungsverbot auf Demonstration steht das Recht auf freie Kunstausübung gegenüber. Auch vor Gericht, so scheint es, wird die Clownarmee zur Auslegungssache.

Simon hat bislang keine schlechten Erfahrungen gemacht. Weder mit Polizisten noch mit anderen Demonstranten. Was ihn ärgert, sind Aktivisten, die nicht bei CIRCA sind und dennoch mit roter Nase auf Demonstrationen rumlaufen. „Doch mehr als sie bitten, die Nase abzusetzen, kann

man nicht tun.“ Wenn es um die rote Clownnase geht, wird Simon empfindlich. „Sobald man die Nase aufsetzt, vollzieht sich eine Metamorphose in einem“, erklärt er mir. „Man sieht die Welt durch Kinderaugen und beginnt mit dem Spiel die Demonstrationen intensiver zu erleben.“ Gewalt wird strikt abgelehnt, ist sie doch immer auch ein Versuch, Macht auszuüben. „Wenn ich als Aktivist unterwegs sein möchte, der Parolen ruft, setze ich die Nase ab und mache im besten Fall auch die Schminke weg“, sagt Simon. Das nennt man dann Solidarität und Respekt gegenüber der Bewegung. Ob man als Clown ernst genommen werden möchte, frage ich meinen Gesprächspartner. Er verstummt, überlegt und lässt die Frage offen.

Die Clowns wollen in erster Linie nicht überzeugen, sondern Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit schaffen, belustigen und irritieren. Ideal wäre es ihrem Verständnis nach, wenn die bespielten Polizisten nach ihrer Erfahrung mit den Clowns ihre Tätigkeit einstellen würden. Dass es utopisch ist, wird den meisten bewusst sein. Kritisiert wird, dass durch die Provokation der anwesenden Polizisten das eigentliche Ziel der Demonstration in den Hintergrund rückt. Doch versteht man die verinnerlichte Abneigung gegen Autorität, so wird klar: Ihr Ziel auf Demonstrationen geht

nicht konform mit dem anderer Demonstrierender.

Die Sinnhaftigkeit des clownesken Auftretens kann genauso in Frage gestellt

werden wie das Schreien von Parolen und das Tragen von Transparenten. Welche Protestform mehr Reiz besitzt, muss jeder für sich selbst entscheiden.

Wirkt der Clowneske Protest deeskalierend?

TEXT: Tatjana Littig – t.littig@freihafen.org
ILLUSTRATION: Nikolai Zabolotski – n.zabolotski@freihafen.org

Anzeige



Kalender von Kindern mit Behinderung

Spendenaktion des Bundesverbandes Selbsthilfe Körperbehinderter e.V.
Nicht im Handel erhältlich.
Kalender „Kleine Galerie 2010“
jetzt reservieren beim BSK e.V.
Altkrautheimer Straße 20
74238 Krautheim
Tel.: 0180 5000 314 (14 ct/min)
E-Mail: info@bsk-ev.org
Internet: www.bsk-ev.org

Die gute Tat:
„Mein schönstes Erlebnis“

BSK Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V.

1393 km



Natur an der Grenze

Viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten leben entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze im **Grünen Band** – einem für Mitteleuropa einmaligen Refugium: Das Grüne Band ist eine wahre Schatzkammer der Natur. Auf 177 km² und 1.393 km Länge sind hier viele wertvolle Lebensräume miteinander verbunden. Helfen Sie uns, das Grüne Band zu erhalten, z.B. mit dem **Erwerb von Anteilscheinen**. Mehr Infos: www.gruenesband.info

Oder fordern Sie die kostenlose Broschüre „Das Grüne Band“ an: www.bund.net

BUND FREUNDE DER ERDE
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.

Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
Fax 030 275 86-440
info@bund.net

Zück' deinen Pokéball!

Pikachus in freier Laufbahn, kämpfende Digimons und Dragonballjäger auf der Pirsch. Zur Zeit der Chisai, ein in Hamburg regelmäßig stattfindendes Mangatreffen, ist Cosplay (jap. Kostümspiel) live mitzuerleben. In den letzten Jahren erfreut sich der Verkleidungstrend aus Japan auch in ganz Deutschland immer größerer Beliebtheit.

Ein fotografischer Erklärungsversuch von Andreas Hopfgarten.





Märchenhafter Selbstmord

Fünf geheimnisvolle Helden, ein Affe, und ein lebensmüder Stuntman galoppieren dem Untergang entgegen. Ein kleines Mädchen versucht sie aufzuhalten. Eine Symphonie aus Farben und Fiktion.

Roy, der gerade gestürzte, lebensmüde Stuntman, liegt im Krankenhaus und erzählt Alexandria, einem neugierigen Mädchen mit gebrochenem Arm, ein Märchen. Nicht irgendein Märchen: Die Geschichte des Stuntmans, der seine Geliebte an einen Schauspieler verloren hat, wird als das Abenteuer von fünf Helden verkauft. Langsam stellt sich heraus, dass Roy Alexandria durch die Geschichte dazu bringen will, ihm beim Selbstmord zu helfen. „Do you want to save my soul?“ fragt der Stuntman sie. Alexandria weiß nicht, was das heißt – sie weiß nur, dass sie ihren Freund nicht sterben lassen will.

Der Film kehrt sein Innerstes nach außen. Die phantastische Geschichte, von Roy erzählt, stellt sein eigenes Innenleben dar, das langsam von Alexandria beeinflusst wird. Nicht sein Selbstmordversuch, den er im Krankenhaus unternimmt ist der Höhepunkt des Films, sondern die Zuspitzung des inneren Konflikts – ausgetragen in seiner Erzählung – stellt die dramatischste Szene dar. Hier verschmelzen die beiden Welten miteinander. Der maskierte Held und der geschweherte Stuntman werden nun auch für das Mädchen zu einer Person.

Der indische Regisseur Tarsem Singh, der den Film aus eigener Tasche finanzierte, schuf mit „The Fall“ den schönsten Kostümfilm in letzter

Zeit. Vier Jahre lang ist er in über zwanzig Ländern gedreht worden. Mal taucht majestätisch das Taj Mahal im Hintergrund auf, mal reiten die fünf Helden an den Pyramiden vorbei – Wüste, Meer oder Urwald: Die Figuren verwischen die Grenzen zwischen den Ländern und der Realität. Doch das Schönste am Film ist gleichzeitig sein größter Schwachpunkt. Die beeindruckenden Schauplätze, Farben und Kostüme nehmen der Erzählung Platz. Erst zum Höhepunkt, dem Kampf um Roys Leben, kann sich die Geschichte wieder behaupten. Lee Pace („Pushing Daisies“), der den Stuntman spielt bildet ein magisches Paar mit dem kleinen Wunderkind Catinca Untaru (Alexandria). Dieses Mädchen ist neben den großartigen Bildern die zweite Attraktion des Films. Man möchte auch ihretwegen nicht, dass der Film je zu Ende geht. „The Fall“ ist ein wahres zeitgenössisches Märchen, das durch seine beeindruckenden Bilder überzeugt.

The Fall
Regie: Tarsem Singh
Buch: Dan Gilroy, Nico Soultanakis, Tarsem Singh
Mit: Catinca Untaru, Lee Pace
Indien, Großbritannien, USA, 2006

Text: Linn Hart – l.hart@freihafen.org
Foto: Jonas Fischer – j.fischer@freihafen.org



Unsere Filmfee: Linn Hart.

Kunststück Zirkusleben

Glitzernd und glamourös präsentiert sich die Zirkuswelt dem Publikum. Akrobaten, Clowns und Dresseure zeigen eine Show, die vergessen lässt, dass auch ein Zirkus mit Problemen zu kämpfen hat. Die Zirkusfamilie Martinelly berichtet aus ihrem etwas anderen Leben.



In der sechsten Zirkusgeneration leben die „Martinellys“ von der Hand in den Mund.

In einem gelben Rüschenkleid und mit strahlendem Lächeln betritt Fräulein Escarol die kleine Manege des Zirkuszelt. Es folgen fünf Minuten, in denen die Frau mit den langen braunen Haaren dem Publikum ihre zwei kleinen Zirkushunde vorstellt. Die beiden Mischlinge balancieren über Balken, springen durch Reifen und machen Männchen. Geht mal was schief, rettet Fräulein Escarol die Situation mit lautem Gelächter.

Das Programm des Familienzirkus Martinelly ist bunt, fast jedes der zwölf Familienmitglieder ist mit einer eigenen Nummer in die Vorstellung eingebunden. Dem Publikum präsentieren sich große und kleine Clowns, Bodenakrobaten, Feuerspucker, Jongleure und verschiedene Tierdompteure. Die Zirkusfamilie Martinelly besteht zur Zeit aus drei Generationen.

Bereits im frühen Alter lernen die Kinder erste Kunststücke, mit denen sie das Publikum begeistern. Jeder macht das, wozu er Lust hat.

In der Manege wird dem Zuschauer eine schimmernde, aufregende und witzige Welt dargeboten. Die Schwierigkeiten des Zirkuslebens werden erst bei genauerer Betrachtung sichtbar.

Die uralte Zeltausrüstung, die kleinen Wohnwagen und der sandige Zeltplatz sind nur die von außen erkennbaren Probleme. „Wir leben von der Hand in den Mund“, erklärt Fräulein Escarol, die im wirklichen Leben Esther heißt und mit ihrem Mann zusammen in der sechsten Generation den Zirkus Martinelly leitet. Vor allem die hohen Platzgelder machen dem kleinen Zirkus zu schaffen. Noch vor einigen Jahren konnte er im Zentrum Hamburgs spielen, doch die Stadt hat die Mieten erhöht und so den Zirkus in die Umgebung der Hansestadt verdrängt. Zum Platzgeld kommen noch Strom-, Was-

ser- und Benzinkosten sowie das Geld für die Tierverpflegung. Das alles in Zeiten, in denen Zirkusprojekte an Schulen sowie Kinder- und Jugendzirkusschulen immer populärer werden und dadurch dem kleinen Zirkus die Zuschauer weglaufen. Die Wintermonate stellen eine ganz besondere Strapaze dar: Um sich über Wasser halten zu können, spielt die Familie in Altersheimen oder auf Kinderfesten.

Erst bei genauerem Hinsehen werden die Probleme des Zirkuslebens sichtbar

Die meiste Zeit verbringen die Familienmitglieder zu dieser Jahreszeit jedoch in ihren Wohnwagen, während der Platz durch den vielen Regen immer schlammiger wird. Ans Aufgeben haben sie alle schon öfter gedacht, aber es ging immer irgendwie weiter. „Wir lieben unseren Beruf und unser Leben!“, lautet die Antwort und damit ist das Thema beendet.

Das Leben im Wohnwagen und im Familienverbund gehört zur Zirkuswelt. In jedem Wohnwagen wohnen bis zu drei Personen. Zusätzlich steht allen ein gemeinsamer „Küchenwagen“ zur Verfügung. Dieses enge Zusammenleben führt immer wieder zu Streitigkeiten. „Wir sind ja auch nur Menschen!“, sagt Esther bestimmt, „Aber der Familienzusammenhalt ist groß.“ Vor allem die Kindheit im Zirkus ist besonders: Auch wenn Computerspielen mittlerweile dazugehört, wird viel draußen getobt und mit den Tieren gespielt.

Allerdings müssen die Kinder in den Sommermonaten, in denen der Zirkus von Dorf zu Dorf zieht, jede Woche auf eine andere Schule gehen. Aber die Kleinen protestieren nicht. Jinni (17) sagt: „Man ist, wie man ist! Morgens bin ich ein ganz normales Mädchen und abends stehe ich in der Manege.“

Es gibt aber auch Familienmitglieder wie Esther, die gleichnamige Nichte der Zirkusdirektorin. Die 20-jährige wohnt mit ihrem Freund in einer „richtigen“ Wohnung. Trotzdem kommt sie zu den Aufführungsorten und steht mit ihrer Familie in der Manege. „Das Zirkusleben ist hart, aber es ist auch ein schönes Leben!“, betont Zirkusleiterin Esther immer wieder. „Wir sind hier reingewachsen und fühlen uns wohl.“

Wenn Fräulein Escarol mit ihren kleinen Hunden in der Manege steht und ihr lautes Lachen ertönt, weiß auch der Zuschauer, dass das Zirkusleben genau das Richtige für sie ist.

**TEXT: Marie Witte – m.witte@freihafen.org
FOTOS: June Drevet – j.drevet@freihafen.org**



Ans Aufgeben hat die zwölfköpfige Familie schon öfter gedacht.

Maskerade ohne Gnade

Internetforen. Chats. Blogs. Täglich habt ihr die Chance, euch völlig anonym der breiten Öffentlichkeit anzuvertrauen. Doch wie sieht es aus, wenn lediglich ein Stück Plastik eure Identität wahrt? Wir wollten wissen, wie es heute um die gute, alte Verschleierungstechnik steht, gaben euch eine Maske und stellten euch die eine Frage: „Welche Sünde würdet ihr gerne begehen?“



Mascha*, 39, Hamburg, Schauspielerin

„Erstens würde ich gerne ein Kruzifix aus der Kirche abnehmen, weil ich es einfach nicht aushalte, wie Jesus da so hängt. Zweitens würde ich gerne in ein Tierversuchslabor einbrechen, um ein paar Tiere zu befreien.“



Katsche*, 38, München, Schauspieler

„Ich würde gerne einige Nazis entführen, sie in ein Lager in Afrika setzen, mit einem Schild um den Hals, auf dem ihre politische Meinung steht und was sie bisher so im Leben gemacht haben!“

Leonie*, 10, Hamburg, Schülerin

„Ich würde meine beiden Freundinnen gerne Mal so richtig anschreien!“

Herr Boerg*, 33, Hamburg, Meeresbiologin

„Ich hätte Lust, die ganzen Fischereiminister in einem Netz ins Meer zu packen, um ihnen zu zeigen, wie es so ist, zu ertrinken!“



*** Um unerkant zu bleiben, durften unsere Interviewpartner sich andere Namen geben.**



Zettelherd*, 39, Hamburg, Kulturwissenschaftler

„Ich würde gerne unseren ganzen Senat mit samt der Hafencity und dem Kohlekraftwerk Moorburg in die Luft sprengen!“



Maria*, 68, Hamburg, Rentnerin

„Ich möchte irgendeinen Reichen mal bestehlen und dann alles an Hilfsorganisationen verschenken! Und ich wollte mal meine Nachbarin umbringen!“ Nach einer kurzen Pause: „Die von oben.“

PROTOKOLL: Laura Bruhn – l.bruhn@freihafen.org
FOTOS: Andreas H. – a.hopfgarten@freihafen.org

Tungs Kitchen

Oft wird gesagt, in der Liebe und im Krieg sei alles erlaubt. Das heißt nicht, dass ihr bei einem Date zu schmutzigen Tricks greifen sollt. Alles was ihr braucht ist: Euch selbst und gutes Essen! Die Essenz eines guten Essens liegt jedoch nicht nur in dem, was gemacht wird, sondern vor allem darin, wie es zubereitet wird. Die Liebe zum Detail, die Mühe und die scheinbare Komplexität des servierten Essens lassen eurem Date fast keine andere Wahl, als euch zu mögen. Denn in dieser harten Arbeit zeigt sich, wie wichtig ihr die Sache nehmt. Im Folgenden werden wir uns an ein Menü aus mariniertem Sashimi und scharfer Pasta machen. Dies ist ein Menü, das Ost und West, Moderne und Tradition und hoffentlich auch euch und euer Date verbinden wird. Viel Spaß beim Ausprobieren.



Tung wünscht viel Glück beim Dating.

„Wilde“ Spaghetti (2 Personen)

250g Spaghetti
200g eingelegte Anchovis
1 Zitrone
2 große Hände wilder Rucola
1 Knoblauchzehe
(Vorsicht! Ihr habt immer noch ein Date!)
1 getrocknete Chilischote

Spaghettigerichte haben oft den Ruf, schwer im Magen zu liegen. Außerdem kennen die Meisten kaum mehr als die Rezepte auf Tomatenbasis. Diese leichten „Wilden“ Spaghetti können daher nur überraschen. Gebt die Nudeln zunächst mit etwas Salz und einem Schuss Olivenöl in einen Topf mit kochendem Wasser. Während die Nudeln kochen zerhackt ihr die Knoblauchzehe und die Chilischote und gebt sie zusammen mit den Anchovis in eine Pfanne mit ca. 4 Esslöffeln Olivenöl. Sobald der Knoblauch etwas Farbe gewonnen hat, kommt der wilde Rucola in die Pfanne. Dieser wird nach kurzer Zeit etwas zusammenfallen. Jetzt reibt die Zitronenschale in die Pfanne und presst anschließend den Saft der Zitrone hinein. Inzwischen müssten die Spaghetti fertig sein. Die abgegossenen Spaghetti sollen gemeinsam mit der Sauce in der Pfanne noch etwas brodeln. Euer Gericht solltet ihr, sobald ihr es portioniert habt, mit Rucola und einem Schuss Olivenöl anrichten. Guten Appetit!

Marinierte Sashimi

200g frische sushifähige Fischfilets einer weißen Fischart
1 Limette
1 Granatapfel
Ingwer
Basilikum

Dieses Gericht hat zwei große Vorteile: Zum einen ist es exotisch und zum anderen kinderleicht! Nehmt zunächst das Fischfilet und schneidet daraus etwa vier bis fünf Millimeter dicke Stücke. Anschließend reibt ihr die Schale der Limette. Der Saft der Limette wird mit etwas Meersalz auf den Fisch geträufelt. Als nächstes entfernt ihr dem Granatapfel seine kleinen roten Kapseln und hackt ein Stück Ingwer in kleine Würfel. Der Fisch kann jetzt auf dem Teller angerichtet werden. Ingwer und Limettenschale verteilt ihr darüber. Streut die Kapseln des Granatapfels dekorativ um den Fisch herum. Euer Gericht könnt ihr verfeinern, indem ihr es mit Basilikumblättern und einem Schuss Olivenöl anreichert. Das ist nicht sehr japanisch – aber gut!

TEXT: Tung Nguyen – t.nguyen@freihafen.org

FOTO: Jonas Fischer – j.fischer@freihafen.org

Die Kolumne zum Thema: Ein Trekkie beamt uns in seine Welt

Und seit wann sprichst du Klingonisch?

Hand aufs Herz: Die Verkleidung als Trekkie ist eine der einfachsten Kostümierungen der Welt: `Ne Spitze ans Ohr kleben, enges Retro-Uni-Trikot, schön die Finger spreizen und mit einem Kästchen wedeln, an dem ein paar Lichter blinken – fertig ist der Vulkanier.

Dabei könnte Star Trek – abgesehen von den spitzen Ohren – viel schneller wahr werden als manch einer glaubt. Denn von Star Trek-Utensilien, die sogar irgendwie funktionieren, werden wir inzwischen überschwemmt.

Communicator? Gibt's originalgetreu als Skype-Telefon. Auch wenn man damit noch nicht gebührenfrei in der nächsten Galaxie anrufen kann, kommt man doch zumindest bis Australien.

Warp-Antrieb? Haben umtriebige Wissenschaftler theoretisch schon fertig. Gut, das dazugehörige Raumschiff sieht etwas anders aus als die Enterprise und die Forscher streiten um verschiedene Ansätze: Die einen wollen Schwarze Löcher nutzen, die anderen träumen von Ionen-Impulsen. Das sollte uns jedoch eher beruhigen – Konkurrenz belebt ja schließlich das Geschäft.

Tribbles zur Klingonen-Entdeckung? Wird dem Raumfahrt-Aspiranten im Dreierpack praktisch hinterher geworfen. Ok, die zappeln und quitschen auch, wenn keine Klingonen im Anmarsch sind, sondern stattdessen vielleicht nur der Mann



von der GEZ oder der Gerichtsvollzieher. Tricorder? Das Lebenszeichenmessgerät kriegt man immerhin täuschend echt nachgemacht mit bunten Balken und allem drum und dran – auch wenn es nur MP3s und ähnliches abspielt. Aber mal ehrlich: Wenn sein Besitzer beim Musikhö-

ren kräftig zappelt, ist das ja auch ein Hinweis darauf, dass es auf dem Planeten Erde organisches Leben gibt, oder?

Davon, dass man seine Daten auf einem USB-Stick ablegen kann, der einem Weltraumfahrer-Ranganzeichen entspricht, wollen wir gar nicht weiter reden. Auch die Tatsache, dass man sich mittlerweile in drei verschiedenen Geruchsrichtungen – unter anderem angeblich mit vulkanischen Brunnengerüchen – einstäuben kann, fällt ja fast schon in die Kategorie des Selbstverständlichen. Schließlich kann man ja im Raumschiff auch nicht mal eben das Fenster zum Lüften aufmachen. Nein, wir wollen eigentlich nur davor warnen, den Sonderling im Spock-Kostüm allzu sehr an den spitzen Ohren zu ziehen. Denn vielleicht ist die Trekkie-Entwicklung weiter fortgeschritten als zu ahnen war und wir haben es mit einem waschechten Außerirdischen zu tun, der keinen Humor kennt.

TEXT: Dieter Jirmann

ILLUSTRATION: Daniel Persy – d.persy@freihafen.org

Endlich ausschlafen

Also Kinnings. Ich versuche doch gar nicht, die Welt mit irgendwelchen überaus bekloppten Erfindungen zu beschweren. Mir geht es um wirklich existentielle Dinge. Das wahre Leben. Ich will einfach nur, dass mir und dir das Leben durch ein bisschen neue Technik erleichtert wird. Eigentlich geht es weniger um dein als primär um mein Leben und dass das erheblich erleichtert wird.

Mein Leben braucht momentan – und das weiß ich seit dem 21. September – ganz dringend einen Winterschlaf. Es kann doch wirklich nicht sein, dass ich gezwungen werde, mitanzuschauen, wie die Blätter vergammeln und von den Bäumen fallen und dann noch mehr vergammeln, wenn es den ganzen Tag regnet und bald vielleicht sogar schneit. Ich sehe nicht ein, den ganzen Tag nichts zu sehen, weil der Tag morgens vergisst, hell zu werden und das den ganzen Herbst und den ganzen Winter lang. Folglich brauche ich Winterschlaf. Das mit dem Schlafen wird nicht schwierig sein, denn im Winter bin ich sowieso immer müde.

Ich stelle mir das ganz einfach vor und bin ehrlich verblüfft, dass ich die erste bin, welche diese Idee zu Papier bringt: Wir benötigen einen Kasten. Dieser muss zwangsläufig so bequem sein, dass wir uns über den Winter keine offenen, eiterigen Stellen liegen, ist ja klar! Die Schlafkiste ist mit medizinischen Geräten ausgestattet, die unsere Körperfunktionen herunterfahren und verhindern, dass wir sterben. Wir wollen ja nicht sterben, sondern nur ein bisschen länger schlafen als sonst. Irgendwo ist eine Zeitschaltuhr eingebaut, die weiß, wann es wieder warm und schön genug ist, um uns zu wecken. Äußerst simpel!

Ich bedauere, dass Winter-Geburtstage nicht mehr gefeiert werden können, Nikolaus und Weihnachten im Frühling nachgeholt werden müssen und das großartige Ereignis der Jahreswende an Bedeutung verliert. Aber seid mal ganz ehrlich zu euch selbst: Ist nicht alles besser, als sich monatelang mit einer Winter-Depression herumzuschlagen? Tja. Sag ich doch.

TEXT: Lotti – lotti@freihafen.org

ILLUSTRATION: Jasmina Quach – j.quach@freihafen.org



Lotti, 22, legt sich regelmäßig im FREIHAFEN mit der Wissenschaft an und fordert nun endlich die Erfindung der Dinge, die wir wirklich brauchen. Die Lotti-Kolumne.

BÜCHER FÜRS STUDIUM kaufen & verkaufen

- gebrauchte & neue bücher
- direkt an deiner hochschule
- von studi zu studi
- komplett kostenlos
- du sparst zeit & geld

SEMESTER BOOKS.de Bücher fürs Studium

SEMESTERBOOKS.de

WANTED

Der FREIHAFEN sucht kreative Köpfe!

mitmachen@freihafen.org

>Nachhilfe.de im studienkreis

All-inclusive-Angebot
Mathe, Deutsch und Englisch, so viel Ihr Kind braucht

Ein Preis - alles drin

8x in Hamburg • Telefon 0800 111 12 12
Rufen Sie uns an: Mo-Sa 8-20 Uhr • www.nachhilfe.de

Können wir mit zu dir nach Hause kommen?

Ob in der U-Bahn, einem Schanzencafé oder in der Mönckebergstraße – täglich teilen wir Hamburg mit tausenden Unbekannten. Wie deren Leben verläuft, wo sie wohnen und womit sie ihren Kühlschrank füllen? FREIHAFEN findet es heraus.

Isabella, hol doch mal Puschen für die beiden Jungs!“ Die Hoffnung, solch einen Satz noch zu hören, haben wir an diesem Dienstagabend schon aufgegeben. Eine Stunde lang haben wir die Wilhelmsburger Passanten vergeblich gefragt, ob sie uns zu sich nach Hause nehmen. Mal mehr, mal weniger freundlich, geben die Menschen uns zu verstehen, dass sie für diesen Abend lieber auf unsere Gesellschaft verzichten wollen. Auf unserem Weg zurück zum Bahnhof dann lassen sich ein Vater und seine Tochter auf einen Spontanbesuch ein. Andreas, 54 und Isabella, 6, scheinen nicht gerade typische Wilhelmsburger zu sein. Typische Wilhelmsburger – Begriffe wie „Migrationshintergrund“ und „Problemstadtteil“ gehen uns da durch den Kopf. Na mal sehen, ob das so stimmt... Seit zehn Jahren wohnt Andreas in Wilhelmsburg, seit vier Jahren in einem umweltfreundlichen Passivhaus. In der Kirchdorfer Ökosiedlung stehen Solaranlagen auf dem Dach und es fahren auffällig wenig Autos. Nicht an einen zentral gelegenen Stadtteil, sondern eher an Hamburgs Walddörfer erinnert uns diese Atmosphäre. Möglich macht den Imagewandel in Hamburgs größtem Stadtteil vor allem die Internationale Bauausstellung und die Gartenschau: Bis sich im Jahr 2013 auf der IGS die Klein- und Großgärtner der Welt in Wilhelmsburg die Klinke in die Hand geben, wird aufpoliert und umstrukturiert, was das Zeug hält. Nachdem uns Andreas mit Tee und Kuchen versorgt hat, macht er sich daran, unsere Vorurteile über die Insulaner zu zerstreuen. Entgegen der landläufigen Meinung gebe es in Wilhelmsburg viele engagierte Menschen. „Wilhelmsburg ist sehr kinderfreundlich, und es gibt unglaublich viele Vereine hier“, erklärt er. „Und das beginnen die Leute langsam zu begreifen.“ Dabei sieht der 54-jährige sich weniger als Wilhelmsburger, sondern eher als Weltbürger. Nicht ohne Stolz verkündet er uns, dass er grundsätzlich überall leben könne. Seit 2005 ist Andreas als Heilpraktiker tätig, seit 2006 selbstständig in der eigenen Praxis. Auf den Weg Alternativmedizin ist er spät gekommen: Nach abgebrochenem Lehramtsstudium der Theologie und Anglistik machte Andreas eine Tischlerausbildung und arbeitete unter anderem im Textilgewerbe und als Künstler.



Wilhelmsburg wird grün: Barbara, Andreas und Isabella in ihrem Passivhaus.

Mit den Jahren wurde ihm schließlich klar, wie er weitermachen würde: Er wollte Arzt werden. Den Medizin-Studienplatz in der Tasche, entschied er sich trotzdem gegen eine Karriere als Schulmediziner. Denn mit seinen 44 Jahren hätte er zwar Mediziner werden können, aber selbstständig machen durfte er sich nicht. So entschloss er sich für eine Heilpraktikerausbildung und eröffnete eine Praxis im eigenen Haus. Bald wird es Andreas allerdings woanders hinziehen, denn in diesem Haus wohnt seine ehemalige Frau Barbara mit der gemeinsamen Tochter Isabella. Die Praxis im Haus der Exfrau zu haben – zugegeben ein

**Wilhelmsburg ist
multikulturell, mit allen Vor-
und Nachteilen**

ungewöhnliches Bild. Doch nüchtern betrachtet sehen wir hier zwei Menschen, die erst einmal das Beste aus ihrer Situation machen, und die Trennung nicht zu Lasten ihres Kindes gehen lassen. Barbara lebt seit 15 Jahren in Wilhelmsburg. Von Münster aus ist die Soziologin hierher gezogen, um hier die Leitung des Freizeithauses zu übernehmen. Besonders am Herzen liegt Barbara die große Vielfalt, die hier herrscht. „Der Stadtteil ist unglaublich heterogen, es gibt viele verschiedene Milieus. Wilhelmsburg ist multikulturell, mit allen Vor- und Nachteilen.“ Im Großen und Ganzen umreißt Barbara, die über das Frei-

zeithaus Rundgänge durch Wilhelmsburg anbietet, die Insel als Mischung aus Ruhrgebiet und ländlicher Umgebung: Die Faszination des industriell geprägten Hafengebiets mische sich hier mit der ruhigen Atmosphäre von Alt-Kirchdorf. Zwei Gutscheine für eine ihrer Stadtteilrundgänge drückt uns Barbara noch in die Hand, dann ziehen wir unsere Puschen aus. Mit ihnen lassen wir ein gutes Stück an Vorurteilen zurück und gehen über die Elbinsel. Eine Insel, die ziemlich kühl und sehr herzlich zugleich sein kann

TEXT: Christoph Aberle – c.aberle@freihafen.org
FOTO: Andreas Hopfgarten – a.hopfgarten@freihafen.org



Die siebenjährige Isabella im Badezimmer.

Anzeige

NEU! FAST!

FREIHAFEN T-Shirt
Winterkollektion



Für nur **10 Euro** erhältst Du bei uns ein Shirt der FREIHAFEN-Winterkollektion! Die beflockten T-Shirts gibt es in den Farben **braun** und **lila** in den Größen S, M und L (unisex).

Für die Bestellung teile uns in einer Mail an **mail@jphh.de** bitte Deinen Namen mit Anschrift, Stückzahl, Größe und Farbwunsch mit. Du erhältst dann umgehend eine Mail von uns mit allen weiteren Informationen.

GESS

mbH

Phone & Field

Gess Phone & Field ist ein Hamburger Marktforschungsinstitut, das telefonische Umfragen im Bereich Markt-, Politik- und Sozialforschung durchführt. Kein Verkauf, Marketing, keine Werbung.

Wir suchen flexible, dynamische Mitarbeiter/innen / 400-€-Kräfte zur Verstärkung unseres Teams! Bewerber sollten möglichst Erfahrungen in der Marktforschung oder im Bereich „Call-Center“ haben. Auch unerfahrene Bewerber können sich bei uns melden. Fließendes, akzentfreies Deutsch ist unabdingbar.

Bewerbungen bitte telefonisch!

Phone: **040 - 853 753 26**

Mitläufer: BUNDJugend

Mitläufersein, hier lohnt es sich! FREIHAFEN stellt in der Mitläufer-Serie Organisationen, Vereine und Projekte vor, wo ihr euch engagieren könnt. Dieses Mal: Die BUNDJugend.

Die Vattenfall-Zentrale im November: Atom-Zombies wanken auf den Eingang zu. Viele von ihnen sterben auf den Weg in Folge eines Super-Gau's.

Das ist die BUND Jugend Hamburg. Durch kreativen und bunten Protest möchten sie auf die Folgen von Umweltbelastung und Menschenrechtsverletzungen aufmerksam machen.

Die BUND Jugend Hamburg ist die Landesorganisation der Jugendlichen von BUND für Umwelt und Naturschutz Deutschland. Die BUND Jugend Hamburg arbeitet jedoch weitgehend autark und setzt sich eigenständig seine Ziele. Dazu trifft sich die BUND Jugend einmal wöchentlich Donnerstag Abends um 19.00 Uhr im Haus der BUNDten Natur im Kellinghusenpark.

Auf den Treffen wird in gemütlicher Atmosphäre zusammen gekocht und Aktionen sowie langfristige Ziele besprochen. Die Arbeit erfolgt insbesondere in den Bereichen Atomkraft, Kohlekraft

und Belastung der Umwelt und Menschenrechte durch unbedachten Konsum. Neben der Teilnahme an Demonstrationen und Protestaktionen bemüht sich die BUND Jugend auch mit eigenen kleinen Aktionen und Veranstaltungen auf Umweltprobleme aufmerksam zu machen.

Den nächsten Halt macht die Gruppe auf dem UN-Weltklimagipfel in Kopenhagen vom 11. bis 18. Dezember.

Nach dieser Aktion seid ihr gefragt! Es geht darum anstehende Probleme anzugehen und ihr seid in diesem Plenum herzlich willkommen eure Meinung und Tatkraft mit einfließen zu lassen. Wenn euch die vier Jahreszeiten, Eisberge und -bären gefallen und ihr keine Lust auf Extremtemperaturen habt, dann nehmt die Chance wahr in einer Gruppe junger Menschen etwas zu bewegen.

TEXT: Paul Goroncy – p.goroncy@freihafen.org

Mehr Infos

http://bund-hamburg.bund.net/ueber_uns/bundjugend/



Jeden Donnerstagabend um 19 Uhr trifft sich die BUNDJugend im Haus der BUNDten Natur im Kellinghusenpark: Loehrsweg 13, 20249 Hamburg

Anzeige

BARMBEK SCHLÄMT

26.02. um 20 Uhr Zinnschmelze U/S-Barmbek

Du kannst etwas Besonderes? Du stehst gern auf der Bühne und weißt dein Publikum zu beeindrucken?

Sei dabei bei Barmbeks erstem Open Slam.

Ob ergreifende Poesie, Ballett oder Musik: Zeig den Zuschauern dein Talent!

Anmeldung: Allein, zu zweit oder als Dreierteam unter www.barmbekschlaemt.de

Eine Kooperation von

THEATER- / KLEINKUNSTSLAM

THEATER JUGEND HAMBURG

FREIHAFEN HAMBURG
WIR. HIER. JETZT.

Was darf es heute sein?

Entscheiden könnt ihr euch diesen Monat zwischen groovigem Reggae, ruhigem Pop, rockigem Indie, außergewöhnlichem Folk, erlebnisreichem Rock'n'Roll und abgedrehtem Funk. Einfach wird euch die Auswahl nicht fallen, aber entscheiden solltet ihr euch, sonst verpasst ihr mindestens ein Konzert, das sich wirklich gelohnt hätte.



Good Shoes

14.02. Uebel&Gefährlich

Die vier Musiker der Good Shoes kommen alle aus dem tristen Londoner Vorort Morden, über den sie in ihrem gleichnamigen Song singen: „This is not the sort of place you want to take your kids to“. Doch diese Umgebung und die damit verbundenen Abgründe des menschlichen Seins haben sich zur Inspirationsquelle für die Band entwickelt. Tiefgründige Texte kombiniert mit rockigen Indie-Beats, dafür stehen die vier Jungen, die es geschafft haben, allen Selbstmordgedanken zum Trotz.

Grand Archives

09.02. Prinzenbar

Die fünf Männer der Grand Archives sehen so aus, wie ihre Songs klingen. Verträumt abwesender Blick, kleines zufriedenes Lächeln und entschlossen verschränkte Arme. Genau diese Atmosphäre spiegelt sich in ihrer Musik wider. Auf den beiden erschienenen Alben verzaubern sie die Zuhörer mit melancholischem Indie-Pop. Lauscht für einen Abend leisem Gesang, sanften Akustikklängen und orchestrierten Arrangements.

Adam Green

18.02. Uebel&Gefährlich

Es ist nicht zu fassen: Der Gott des Anti-Folks kommt endlich nach Hamburg! Seitdem er sich 2002 von The Moldy Peaches entfernte, reist Adam Green nun alleine um die Welt und begeisterte in den letzten Jahren mit Songs wie „Emily“, „Jessica“ oder „Dance with Me“. Adam Green wird häufig mit Lou Reed, Bob Dylan oder Scott Walker verglichen, er hebt sich aber durch seinen ungewöhnlichen Stil von dem gängigen Folksound ab und hat so den weltweiten Durchbruch geschafft. Im Uebel&Gefährlich präsentiert er nun sein 2009 erschienenes Album „Sixes & Sevens“.

Still Flyin'

28.02. Prinzenbar

Die Indie-Soupergroup Still Flyin' ist ein fröhlicher, energievoller und turbulenter Haufen von Musikern aus San Francisco, über die mit Sicherheit nur gesagt werden kann, dass eben nichts sicher ist. So verschieden wie die ständig wechselnde Besetzung des Künstlerkollektivs sind auch die Instrumente, Rhythmen, Melodien und Gesänge, die jeden Song einzigartig machen. Eines kann allerdings voraus gesagt werden: Bei diesem schnellen und lauten Konzert wird niemand stillstehen!



Silly Walks Selections

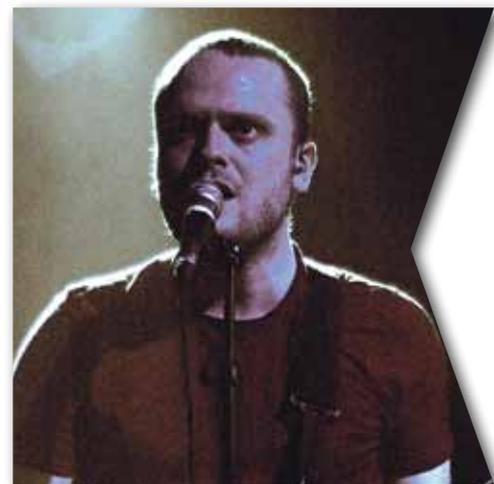
05.02. Astra Stube

Wir starten in den kalten Februar mit ganz viel sonnigem Reggae: Silly Walks Discotheque ist das Nachfolgeprojekt des 1991 gegründeten Hamburger Foundation-Soundsystems Silly Walks Movement. Heute Abend wird Oliver Schrader, der seit Anfang an beim Projekt dabei ist, 40 Jahre Reggae-Geschichte und aktuelle Dancehall-Sounds mitbringen und diese mit entspannten karibischen und afrikanischen Reggaebeats bereichern. Oliver Schrader gehört auch im Dub und im Jungle zu den Profis der Hamburger Szene und betreibt seit neun Jahren den erfolgreichsten wöchentlichen Clubabend der Stadt. Viel Spaß euch!

The Ettes

20.02. Knust

Coco, Poni und Jem sind bekannt für ihre energiegeladenen und völlig durchgeknallten Live-Auftritte. Die drei Künstler kommen aus L.A. und begeistern das Publikum seit 2004 mit ihrer einzigartigen Musik. Beeinflusst von Punk- und Beat-Bands wie den Yeah Yeah Yeahs, The Ting Tings oder auch The Strokes gelingt es dem Trio, den 70ies-Rock zurückzuholen, was man auf ihrem neuen Album „Do You Want Power“ nur zu gut hören kann und dann bemerkt, dass ihr unverwechselbarer Rock'n'Roll-Sound absolut süchtig macht!



TEXT: Marie Witte – m.witte@freihafen.org
June Drevet – j.drevet@freihafen.org
FOTOS: Florian S. – f.schoenfeldt@freihafen.org

Lonny Lobster vs. Doctor Dentacel

Wrestling in Hamburg? Und was hat das mit Rock zu tun? Das fragt sich wohl so mancher, der von der Veranstaltung Rock&Wrestling hört. Diejenigen, die richtiges Catchen zu Gesicht und deftigen Rock auf die Ohren bekommen wollen, sind hier jedoch falsch. Dafür wird aber die Lachmuskulatur trainiert.

Es ist Freitagabend. Gespannt was mich erwartet, betrete ich das Hafenklang. Mich empfängt eine Wolke aus Zigarettenqualm und eine lärmende, alkoholisierte Meute. Und hier soll ein Sportevent stattfinden? Immerhin verrät ein Plan an der Wand, dass unter anderem Lonny Lobster vs. Doctor Dentacel – der Kampf eines Tintenfisches gegen einen Hummer – auf dem Programm steht. Wer bei einer solchen Begegnung einen ernsthaften sportlichen Wettkampf erwartet, dessen Gehirn kann nicht größer sein als das dieser beiden Meerestiere. In froher Erwartung eines lustigen Abends bahne ich mir meinen Weg zu dem Ring, welcher die Hälfte des Hafenklangs ausfüllt. Um die 300 Zuschauer drängen, pressen, schubsen sich darum. Ein Platz mit guter Sicht ist in dem seit einer Woche ausverkauften Club schwer zu ergattern. Hier treffe ich die 27-jährige Manuela. Sie weiß, was sie hergeführt hat: „Ich will sehen, wie mein Kumpel auf die Fresse kriegt!“ Ihr Kumpel, das ist Kongo, ein nicht ganz waschechter Berggorilla, der, wie Manuela mir verrät, als Überraschung während des dritten Kampfes die Bühne betreten wird.

Auf der Suche nach weiteren Insider-Infos bewege ich mich zum Merchandise-Stand. Dort stoße ich auf Nik Neandertal. Ein Rockwrestler der ersten Stunde, wenn man so will, zumindest behauptet er das von sich selbst. Und dass er zu dieser verrückten Veranstaltung passt, das kann ihm, wie er da hinter der Theke in seiner engen Hotpants mit Jaguar-Muster steht, auch niemand streitig machen. Seine Beweggründe für Rock&Wrestling sind klar: „Es muss wieder gekämpft werden“. Auch auf die seltsam anmutende Mischung von Rockmusik und Wrestling weiß er gleich eine Antwort: „Beides Formen von Aggression.“

Auf Aggressionen spielt auch der Moderator an, als er zwischen die Seile tritt. Er begrüßt das Publikum mit den Worten: „Gleich spritzt Blut und es werden Leute durch die Luft fliegen.“ Eine Begrüßung, die ihre Wirkung nicht verfehlt: Das Publikum jöhlt und es wird eng am Ring. Da stürmt auch schon Rattenjo mit Klappstuhl und Holzlatte auf die Bühne und beginnt gegenüber Gigolo



Lautes Grölen gehört hier zum guten Ton!

fleißig auszuteilen. Dieser schlägt jedoch zurück und gewinnt letztlich den Kampf. Rattenjo gibt sich allerdings auch nach seiner Niederlage nicht geschlagen, so dass dem Sieger Gigolo auch seine gewonnene Ehre vor dem Klappstuhleinsatz gegen ihn nicht schützt.

Zahlreiche Klischees über das Wrestling werden hier bedient, ohne dass aber echte Gewalt zu sehen wäre. Natürlich kann man die Simulation der Gewalt kritisieren. Rock & Wrestling sieht sich jedoch selbst als ironische Kritik an dem, was im so genannten Show-Wrestling zunehmend

auch in Deutschland sein Publikum findet. Beim Rock&Wrestling ist von vornherein klar, dass alles gespielt ist – Eine Grenze, die im wirklichen Show-Wrestling für Zuschauer verschwimmen kann.

Humorvoll gestaltet ist auch der Einsatz Kongos. Der Berggorilla stürmt auf die Bühne. „Auf die Fresse“, wie es Manuela sehen will, gibt es jedoch nicht. Andere Körperregionen werden dafür umso mehr in Mitleidenschaft gezogen, als Dolly, das „heißeste Nummerngirl der Wrestlingsszene“, vor grölendem Publikum für Kon-

gos Kastration sorgt. Ein gelungener Gag, der Wrestling einmal mehr ad absurdum führt und gerade deswegen gut ankommt. Ähnliches zeigt sich auch kurz darauf, als während eines Kampfes plötzlich ein vermeintlicher Zuschauer auf die Bühne stürmt, sich auf

die Begleiterinnen des Moderators stürzt und wild um sich schlagend von Ordnern von der Bühne geschleift wird.

Die Unterhaltung mag an diesem Abend die Hauptrolle spielen. Darauf beschränken möchten sich die Veranstalter nicht. Der Forderung „Gegen Privatisierung – für St. Pauli“, die der Untertitel von Rock&Wrestling ist, wird im weiteren Verlauf auf satirische Art und Weise Ausdruck verliehen: Eine Maklerin tritt auf und kündigt lautstark an, das Hafenklang beseitigen zu wollen. Als sie die Bühne betritt, muss sie eine Bierdusche über sich ergehen lassen, um dann mit einer Plastik-Kettensäge „geköpft“ zu werden. Ähnliches widerfährt auch den „tanzenden Türmen“, bzw. ihren Papp-Abbildern, die vom Gentrification-Rambo bei aufkommender Lynchstimmung vom Publikum höchst persönlich zu Pappmaschee verarbeitet werden.

Wut und Angst sind durchaus vorhanden in St. Pauli. Wut und Angst davor, dass durch Bauprojekte wie eben die „tanzenden Türme“ (ge-

plante Fertigstellung 2012) die Preise im Viertel steigen und alteingesessene Paulianer aus ihren Wohnungen verdrängt werden. So meinen auch die Veranstalter ihre Kritik durchaus ernst, auch wenn diese auf satirische Art und Weise dargestellt wird.

Neben politischen Kämpfen geht es an diesem Abend aber auch um den Sieger zwischen Schanze, vertreten durch den Mexikaner Stern Sanchez, und St. Pauli, das Capitan St. Pauli in den Ring schickt. Hier geht es mit vielen spektakulären Würfen noch mal richtig zu Sache – etwas fürs Auge, aber kein Grund zur Freude. Zumindest nicht für Anhänger der Schanze, denn Capitan St. Pauli gewinnt. Doch wen wundert das, handelt es sich für ihn doch um ein Heimspiel.

Unabhängig davon, auf wessen Seite die Zuschauer stehen, fallen sie nach dem Kampf ihr Urteil: „Einfach nur hammergeil“, davon ist Johannes (29), Fan von Stern Sanchez überzeugt. Ganz seiner Meinung ist auch St.-Pauli-Anhängerin Lene (24). Und bei noch etwas sind sich beide einig: Der erste Besuch von Rock & Wrestling in diesem Jahr soll nicht ihr letzter gewesen sein.

TEXT: Manuel B. – m.baghorn@freihafen.org

FOTO: Florian S. – f.schoenfeldt@freihafen.org

Vor grölendem Publikum wird symbolisch eine Maklerin geköpft



Mit Maske, Kette und entblöster Brust: Hart geht es zu beim Rock & Wrestling.

Wir machen's uns selbst!

Zeit zur Selbstbeweihräucherung: In der nächsten Ausgabe dreht sich endlich alles um euch, um uns, was wir können, was wir machen, was mit uns passiert. „Selbstgemacht“ führt uns vom Gängeviertel über Umweltschutz zu Babys und Muttermilch. Sie zeigt, was passiert, wenn die Kraft unserer Einbildung das Ruder an sich reißt und erklärt endlich, warum wir verdammt noch mal, immer die falsche Kasse aussuchen. Doch Obacht, auch das soll kein Geheimnis bleiben: Diesmal werdet ihr, pünktlich zu Ostern, einer Ausrede beraubt – nach Lektüre von „Selbstversuch: Stricken“ seid ihr künftig nicht mehr gegen Tanteernas Pulswärmerwünsche gefeit.

WERBEN IM FREIHAFEN?

Wenden Sie sich an unsere Anzeigenredaktion mit einer E-Mail an: anzeigen@freihafen.org.

Du interessierst dich für Medien? Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:

Redaktion
Anzeigen
Foto
Layout
Öffentlichkeitsarbeit
Vertrieb
Web

MITMACHEN?

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AGfJ an den Landungsbrücken. Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage www.freihafen.org oder auf Nachfrage unter mitmachen@freihafen.org.

Du hast Gedanken zu einem Artikel? Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die E-Mail Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an redaktion@freihafen.org.

Ahoi,
Euer FREIHAFEN-Team



Körper-STIFTUNG

Do 04.02. 19.30 Uhr | Film und Gespräch

Rock und Pop in Teheran

Trotz staatlicher Zensur entwickelt sich in
Teherans Untergrund eine lebendige Musikszene.
Die Jugend im Iran mixt traditionelle Klänge mit modernen Styles:
»Sounds of Silence« porträtiert die Szene.
Nach dem Film: Gespräch mit dem Regisseur Amir Hamz
und iranische Popmusik.

Eintritt frei, Anmeldung unter: www.koerberforum.de

SOUNDS OF SILENCE

A Film By Amir Hamz & Mark Lazarz

KörperForum – Kehrwieder 12 | 20457 Hamburg |  Baumwall
Telefon 040 · 80 81 92 - 0 | E-Mail info@koerberforum.de
Veranstalter ist die gemeinnützige Körper-Stiftung.

KörperForum
Kehrwieder 12

Für Menschen, die nicht alles so lassen wollen, wie es ist.